

Getrennte Verbundenheit

-der Brückenschlag



Christoph Mancke hat seine Doppelskulptur „Brückenschlag“ beiderseits des Grenzflusses Our platziert. Am deutschen Ufer fällt zuerst ein mächtiger Sandsteinblock mit figurativem Ausschnitt auf. Man mag darin vielleicht die Abstraktion eines Wanderers sehen, vielleicht auch eine Art von Tor, vielleicht fehlt auch nur etwas. Erhellend ist der Blick durch den Ausschnitt des Blocks.

Auf dem gegenüberliegenden Hang, schon in Belgien, erregt eine Stahlskulptur Aufmerksamkeit. Sie füllt die „Fehlstelle“ des Sandsteins aus und übernimmt genau ihre Form. Diese Blickachse avancierte, vom Künstler durchaus beabsichtigt, zum beliebtesten Fotomotiv der Skulptur.

Der kleine Fluss Our bildet hier erst seit knapp einhundert Jahren als Folge des I. Weltkriegs die

Grenze zwischen dem Königreich Belgien und Deutschland. Im Lauf der Jahrhunderte hatte sich die staatliche Herrschaft über diese Region häufig verändert. Auf der jetzt belgischen Seite liegen frankophone und germanophone, also französischsprachige und deutschsprachige Dörfer verstreut in der Landschaft. Auch innerhalb der Deutschsprachigen Gemeinschaft (DG) gibt es frankophone Dörfer. Und in der frankophonen Wallonie gibt es auch deutschsprachige Dörfer. Die Gemengelage mutet ein wenig an wie mittelalterlicher Streubesitz.

Das führte 1925 zu einer umstrittenen Eingliederung in den belgischen Staat. Nach der Nazidiktatur und der vorübergehenden Annexion gehören die sogenannten Ostkantone wieder zu Belgien. 1956 wurde der Grenzverlauf endgültig völkerrechtlich geregelt.

Die deutschsprachige Bevölkerung litt aber auch danach noch unter der belgischen Sprachpolitik und Assimilierungsversuchen. Erst 1963 wurde das deutsche Sprachgebiet in Belgien offiziell anerkannt. Seitdem bemühen sich alle Seiten um einen Interessensausgleich und gegenseitige Rücksichtnahme.

Der mächtige Sandsteinblock erinnert an die Übermacht Deutschlands, unter der das neutrale Belgien in zwei Weltkriegen zu leiden hatte. Die Skulptur auf dem belgischen Ufer nimmt sich dagegen recht zierlich aus, das kleine Ostbelgien.

Auch wenn beide Teile der Doppelskulptur so unterschiedlich sind, erinnert die Formensprache an die grundlegenden Gemeinsamkeiten. Unterhalb der Ebene der „großen“ Politik bestanden zu allen Zeiten viele Verwandtschaften und enge Freundschaften. Bäuerlicher Grundbesitz musste bearbeitet werden, egal ob diesseits oder jenseits der Grenze gelegen. Auch bei der Wahl des Arbeitsplatzes spielte die Grenze keine Rolle. Die Erschwernisse durch teils kleinliche Kontrollen umgingen die Betroffenen möglichst mit sportlichem Ehrgeiz und genauer Ortskenntnis.

Grundlage dieser grenzüberschreitenden Verbundenheit ist immer noch die gemeinsame Sprache, dieser spezielle Dialekt, mit dem man sich verständigt, an dem man sich erkennt und durch den man sich zusammengehörig fühlt.

Die weißen Flecken auf der Stahlskulptur zeugen nicht von einer Abnutzung der Gemeinsamkeiten, es sind die Spuren eines Reihers, der sich eh nicht an Grenzen hält.